Alte Elfenbeinarbeiten aus Afrika in den Wiener Sammlungen.

Von **Franz Heger.**

(Mit 3 Tafeln und einer Text-Illustration.)

In den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie in den Sammlungen der anthropologisch - ethnographischen Abtheilung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien befinden sich eine Anzahl alter Elfenbeinarbeiten, welche zum Theil durch ihre Form, noch mehr aber durch ihre Verzierungen und die Art der plastischen Darstellungen sich als alte afrikanische Arbeiten darstellen. Einige derselben sind schon früher als solche Arbeiten erkannt worden, ohne dass es möglich war, die genaue Provenienz derselben festzustellen. Durch die jüngst erschienene grosse Publication des British-Museums [1]), welche neben der Beschreibung der neuesten Benin-Funde eine Anzahl solcher alter, in mehreren europäischen Museen bereits früher vorhanden gewesener Elfenbeinarbeiten zur Abbildung und Erläuterung bringt, ist erst die Anregung gegeben worden, den in den verschiedenen europäischen Museen enthaltenen Stücken dieser Art eine eingehendere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In den obengenannten Wiener Sammlungen befinden sich 12 Stücke dieser Art, welche bis auf zwei auf die ehemaligen Sammlungen des Schlosses Ambras zurückgeführt werden können und zum Theile in dem ältesten Inventar derselben vom Jahre 1596 nachzuweisen sind.

Es sind dies:

Vier Blashörner von unzweifelhaft afrikanischer Arbeit, bei denen kein europäischer Einfluss erkennbar ist.

Ein Schnitzwerk, aus zwei Theilen bestehend, dessen Arbeit und Darstellungen schon auf fremde Einflüsse hinweisen.

Sechs Löffel, ganz aus einem Stück Elfenbein geschnitten.

Eine feine, zierliche Gabel, ebenfalls in einem Stück gearbeitet. Für die Löffel und die Gabel gilt in Bezug auf die Arbeit dieselbe Bemerkung, wie für das Schnitzwerk.

Wir wollen hier vor Allem diese Objecte beschreiben und die beigegebenen Abbildungen näher erläutern.

a) Beschreibung.

1. Blashorn, abgebildet auf Taf. III in Fig. 1*a* und 1*b* in zwei Stellungen in $^1/_3$ nat. Gr. Hintere Ansicht der Reiterfigur siehe Taf. IV, Fig. 5 in $^2/_3$ nat. Gr.

Trägt die Inventar-Nummer 4058 (II. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses).

Dieses Horn zeigt die gewöhnliche Krümmung des Basistheiles eines Elephantenzahnes, aus dem es auch in einem Stücke gearbeitet ist. Die Länge beträgt an der convexen Aussenseite 607 mm, an der concaven Innenseite 560 mm. Besonders charakteristisch ist die Stellung des Blasloches an der convexen Aussenseite. Dasselbe ist rechteckig, 15 mm breit und 28 mm lang, mit ganz glatten Rändern und beginnt 220 mm von der Spitze des Hornes an gerechnet, ist also ziemlich weit gegen die Mitte gerückt. Diese Grube ist nach hinten (gegen die Spitze) voll, hat aber nach vorne gegen das Schallrohr eine kleine runde Oeffnung.

Das Horn ist reich mit figuralem Schnitzwerk und eingeschnittenen Verzierungen versehen. Die Spitze wird durch eine auf einem kleinen Elephanten reitende Männerfigur gebildet. Der verhältnissmässig sehr kleine und gedrungene Elephant hat dieselbe Medianebene, wie das Horn, mit nach der convexen Seite derselben gekehrtem Kopf. Die grossen Ohren scheinen nach vorne geschlagen zu sein und sind an der Oberfläche mit zwei schräg sich kreuzenden Systemen paralleler, eingeritzter Linien verziert. Die beiden kurzen Stosszähne scheinen hinter den unteren Ohrenrändern hervorzugehen, convergiren gegen einander und berühren sich an den Spitzen. Die Augen, sowie die verschiedenen Gesichtslinien sind durch kleine, schräg gestellte, eingravirte Linien angedeutet. Auf der Stirne ist ein rautenförmiger Fleck in derselben Weise wie die Ohren verziert. Der Rüssel geht hinter den Stosszahnenden hervor und erscheint nach der rechten Seite hinaufgebogen. Die Vorder- und Hinterbeine des Elephanten, sowie dessen Leib sind durch ein rautenförmiges Muster verziert; von der Gabelung der Hinterbeine hängt der kurze, stummelförmige Schwanz gerade nach unten.

Die männliche Figur sitzt auf dem Rücken des Elephanten nach Art unserer männlichen Reiter. Der Kopf ist bedeckt mit einer anliegenden schirmlosen Kappe, die rautenförmige Verzierungen zeigt, welche abwechselnd schraffirt sind. Das Haar

[1]) Antiquities from the City of Benin and from other parts of West-Africa in the British Museum. By Charles Hercules Read and Ormonde Maddock Dalton. Printed by order of the Trustees. London 1899. Folio, mit 61 pp. Text, XXXII Lichtdruckseiten und Textbildern.

Humboldt-Universität
Urgeschichte

erscheint hinten am Halse gerade abgeschnitten und wird durch die zwei sich schräg kreuzenden Liniensysteme dargestellt. Auf dem Kopfe sitzt noch ein 55 mm hoher, glatter Aufsatz, aus dem vollen Kerne des Zahnes herausgeschnitzt, dessen Spitze quer abgeschnitten ist. Das Gesicht zeigt zwei grosse, wohlgeschnittene Augen und verräth durch die breite Nase mit den starken Nasenflügeln und die wulstigen Lippen den echten Negertypus. Auf der linken Seite des Gesichtes hängen bis auf die Achsel zwei Haarflechten herab, deren jede in eine grosse cylindrische Perle endet. Der Oberkörper ist unbekleidet. Die Brust ist stark gewölbt und trägt die fünf für Benin charakteristischen Längsstreifen (Narbenschnitte), von denen der mittlere am Nabel endet, während der rechte äussere Streifen durch den an der Brust anliegenden Arm gedeckt ist. Dieser Arm ist im Ellenbogengelenke gebeugt und hält die rechte Hand einen an der rechten Gesichtsseite anliegenden Stab. Am Halse zeigt sich ein einfaches Collier; oberhalb desselben zeigt das Horn einen Bruch, der rund herum geht. An beiden Handgelenken erscheinen schmale Armbänder. Der Unterkörper ist durch ein schmales Stoffstück bekleidet, das der Länge nach an beiden Rändern einen glatten Randstreifen zeigt, während ein weiterer solcher Streifen den Stoff der Länge nach in zwei Theile theilt, die durch kurze verticale erhabene Striche verziert sind. Dieses Kleidungsstück ist um den Körper gewunden und endet hinten auf der linken Seite in einen stumpfen, nach aufwärts gerichteten Zipf. Die Beine sind unbekleidet.

Der andere Theil des Hornes ist bis auf das relativ schmale freie Ende durch eine Anzahl Querbänder in Zonen zerlegt, welche verschiedene Rautenverzierungen, sowie querstrichlirte Bänder darstellen. Nur auf der concaven Seite gehen diese Bänder ununterbrochen fort; auf der convexen Seite sind dieselben noch durch zwei erhaben gearbeitete flache Thierfiguren und das zwischen denselben liegende Blasloch unterbrochen. Unterhalb des Elephanten zeigt sich eine en face stehende stilisirte Vogelfigur in eigenthümlicher Stellung (siehe Taf. III, Fig. 1*b*); darauf folgt nach vorne zu das Blasloch und weiter ein grösseres Krokodil in Rückenansicht, mit dünnem, nach der einen Seite gebogenem Schwanze. Letzterer zeigt kleine, quergestellte Einschnitte; der breite Körper ist durch sich rechtwinkelig kreuzende Einschnitte in eine Anzahl Quadrate zerlegt und sind diese grösseren, stark erhabenen, rautenförmigen Schuppen in 7 Längsreihen angeordnet. Die Beine tragen an jedem Ende vier lange fingerförmige Zehen; die Aussenseiten der Beine sowie die Oberseite des Kopfes zeigen wieder die schräg sich kreuzende Linienverzierung. Die seitlich stehenden riesigen Augen zeigen Linsenform, an der Schnauze sind die beiden Nasenlöcher markirt. Im Rachen hält dieses Krokodil am Hinterleib einen mit dem Kopf nach vorne gerichteten Frosch mit dreieckiger spitzer Schnauze und grossen, dicht beisammenstehenden geringelten Augen. Der Körper des Frosches ist durch vier schmale, quergestrichelte Längsstreifen verziert.

Der breite Rand der Mündung des Hornes ist an einer Stelle abgeschlagen. Das Elfenbein zeigt eine lichte, gelbliche Färbung; die vertieften Striche der Figuren und Verzierungen erscheinen schwärzlich.

Dieses Blashorn ist dadurch von besonderem Interesse, weil es das einzige bisher bekannte unzweifelhafte Beninstück dieser Art zu sein scheint, das sich aus älterer Zeit in einem europäischen Museum erhalten hat. Dass dasselbe von Benin stammt, geht aus verschiedenen Merkmalen unzweifelhaft hervor. Zu diesen charakteristischen Merkmalen zähle ich ausser der für Benin ganz speciell bezeichnenden Stellung des Blasloches [1]) die beiden Haarflechten auf der einen Seite des Kopfes der Männerfigur [2]) die ausschliesslich in Benin gebräuchlich gewesenen fünf langen Hauteinschnitte am Körper [3]) derselben, das den Unterleib derselben bedeckende Kleidungsstück mit dem nach aufwärts gestellten Zipf [4]), sowie endlich die Krokodilfigur [5]).

Gewisse Darstellungen scheinen nur auf den Elfenbeinschnitzereien in dieser Art vorzukommen, wie z. B. die Darstellung des Haares durch schräg sich kreuzende Schraffirung (siehe Read und Dalton, l. c. Textfigur auf p. 14, p. 15, Fig. 8 und Taf. IV, Fig. 1); die Rauten mit Rauteneinzeichnung (siehe die verschiedenen Perlenkappen, so Taf. IX, Fig. 5, 6 und Andere) mit abwechselnder Schraffirung (Taf. VI, Fig 3; Taf. VIII, Fig. 4) u. s. w. u. s. w.

2. Blashorn, abgebildet auf Taf. III, Fig. 2; $^1/_3$ nat. Gr. Trägt die Inventarnummer 4042 (II. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses).

Es ist das kleinste der vier Stücke, nämlich nur 43—46 cm lang und trägt an der Spitze wie an dem breiten hohlen Ende eine offenbar später angebrachte verzierte Silberfassung von ausgesprochen europäischer Provenienz. Das Blasloch befindet sich gegen die Mitte gerückt, diesmal auf der concaven Seite, hat stark erhabene Ränder und eine rechteckige Mündung; die Grube öffnet sich nach vorne zu einem kleinen Loch. Von dem Blasloche geht auf dieser Seite noch eine erhabene Verzierung aus, welche auf Taf. IV, Fig. 9 in $^1/_2$ nat. Gr. dargestellt ist. Dieselbe stellt wahrscheinlich einen Theil eines stark stilisirten Krokodil- oder Eidechsenkörpers dar, von dem sich nur der Leib und die beiden Vorderbeine erhalten haben. Auf der convexen Seite ist in Flachrelief ein Krokodil (oder

[1]) Siehe Read und Dalton, l. c. Taf. XVI, Fig. 2, 3; Taf. XVIII, Fig. 6; Taf. XIX, Fig. 1, 4, 6; Taf. XX, Fig. 6; Taf. XXI, Fig. 2; Taf. XXII, Fig. 3, 5; Taf. XXIII, Fig. 1.

[2]) Ibid., Taf. X, Fig. 3 und an vielen anderen Stellen.

[3]) Ibid., Taf. XIV, Fig. 3, 5; Taf. XV, Fig. 2, 6; Taf. XVIII, Fig. 1, 4, 5, 6; Taf. XIX, Fig. 1, 2, 3; Taf. XX, Fig. 5, und bei mehreren Figuren auf jeder der weiteren Tafeln bis inclusive XXX.

[4]) Ibid., Taf. XI, Fig. 7; Taf. XIV, Fig. 3, 4, 5; Taf. XV, Fig. 1; Taf. XVIII, Fig. 1, 5; Taf. XIX, Fig. 2; Taf. XXI, Fig. 4; Taf. XXII, Fig. 3, 4; Taf. XXIII, Fig. 1, 2, 3; Taf. XXVI, Fig. 2; Taf. XXX, Fig 3, 5.

[5]) Taf. XXXI, Fig. 1 und 4, sowie die zahlreichen kleinen Krokodilsköpfe auf verschiedenen Platten, mit den ganz charakteristischen Augen.

Eidechse) zur Darstellung gebracht, auf der Oberseite mit einer Anzahl vertiefter, sich zum Theile kreuzender Linien verziert, mit drei Zehen an jedem Fusse. Der Kopf trägt keine Andeutung der Augen und der Nasenlöcher (siehe Taf. IV, Fig. 8).

3. Blashorn, dem vorigen ähnlich, nur bedeutend grösser. Inv.-Nr. 4057. Länge 67—72 cm.

Abgebildet auf Taf. III, Fig. 3, in $^1/_3$ nat. Gr.

Dieses Stück hat keinerlei Fassung an den Enden; die Spitze endet in einen grösseren, rundlichen, etwas flach gedrückten Knopf. Das Blasloch hat dieselbe Form und Beschaffenheit, wie bei dem vorigen Horn und befindet sich ebenfalls auf der concaven Seite ziemlich gegen die Mitte gerückt. Die an das Blasloch anschliessende, nach vorne gerichtete, flach erhabene Verzierung (siehe Taf. IV, Fig. 6) scheint auch eine stilisirte Thierfigur darzustellen; darauf deutet der rautenförmige, sonst unverzierte Kopf, der schmale bandförmige Hals, an den sich zwei nach vorne gerichtete, sichelförmig gebogene Vorderbeine anschliessen, die zusammen einem stark gekrümmten Halbmond gleichen; der lange Leib ist durch ein Zickzackband dargestellt, wie sonst die Schlangenkörper zur Darstellung gebracht sind. (Siehe Read und Dalton, l. c. Taf. XXXI, Fig. 3.) Die flach erhabene Krokodil- oder Eidechsenfigur auf der convexen Hornseite (siehe Taf. IV, Fig. 7) hat ebenfalls einen etwas zur Seite gebogenen Schwanz und in drei Zehen endende Beine (die Zehen sind in Fig. 6 sichtbar). Die Oberfläche des Körpers sowie des Schwanzgrundes sind durch zwei schräg sich kreuzende vertiefte Liniensysteme verziert, der Kopf nur durch einige charakteristische Striche ohne Andeutung der Augen und Nasenlöcher. Die Färbung ist jene lichten Elfenbeins.

4. Blashorn, aus Ambras stammend, heute in den Sammlungen der anthropologisch-ethnographischen Abtheilung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums. Abgebildet auf Taf. III, Fig. 4, in $^1/_3$ nat. Gr. Länge 70—74 cm.

Dieses Horn ist das längste, aber auch der Ausführung nach das schönste von allen vieren. Das Blasloch liegt auf der concaven Seite, ist von schmaler Rautenform und befindet sich auf einem stark erhöhten, schiffchenförmigen Aufbau. Das Horn selbst hat drei ungleiche Abschnitte. Der hinterste stellt einen schön ausgeführten Krokodilskopf dar, der an allen vier Flächen mit verschieden geformten Schuppen verziert ist. Der wenig geöffnete Rachen zeigt in jedem Kiefer eine Reihe spitzdreieckiger Zähne, und zwar in Relief, da die Rachenhöhle voll ist. In den Rachenwinkeln zeigt sich ein der Quere nach durchgebohrtes Loch; von vorne ist in die hier volle Rachenhöhle ein nicht sehr tief reichendes Loch eingebohrt. Diese Löcher lassen auf eine alte Metallfassung schliessen. (Siehe eine weitere Bestärkung dieser Annahme in dem Capitel über die Provenienz.) Die grossen linsenförmigen Augen haben eine rundliche Pupille und erscheint der untere Lidrand gekörnt. Der mittlere, bei weitem längste Theil des Hornes ist achteckig geformt, wobei jede Fläche schwach vertieft gewölbt und nach beiden Längsrichtungen halbkreisförmig abgerundet erscheint. Der vorderste, relativ kürzeste Theil ist ganz glatt mit einfachem Rande.

Das Stück hat eine lichte Elfenbeinfarbe und ist sehr sorgfältig polirt, sowie in tadellosem Erhaltungszustande.

Ein ganz ähnliches Blashorn befindet sich heute im kön. ethnographischen Museum in München. Nach einer freundlichen Mittheilung von Dr. Max Buchner stammt dasselbe aus der Orban-Sammlung. (Trägt die Bezeichnung Or. 20.) Orban war ein Theolog in Ingolstadt im vorigen Jahrhundert, der allerlei Curiositäten sammelte; für ihn galt das Horn als „ostafrikanisch".

Beim Münchener Stück, das, in der Diagonale gemessen, 57 cm lang ist, fehlt das glatte, breite Ende; es endet direct mit den halbkreisförmigen Ausschnitten. Das Blasloch ist ganz ähnlich geformt und angebracht, die obere Begrenzung ist scharfrandig, rautenförmig, das Blasloch selbst linsenförmig. Der Krokodilskopf ist gedrungener als bei dem Wiener Stück; das Maul ist geschlossen, zeigt jedoch die freien Zähne in beiden Kiefern, und zwar rechteckige Backenzähne und dreieckige Vorderzähne.

Jedenfalls ist die Identität des Wiener und des Münchener Stückes eine möglichst vollständige.

Hier dürfen nicht unerwähnt bleiben zwei Jagdhörner aus Elfenbein, welche sich ebenfalls in der II. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses befinden. Sie sind beide sehr massiv, das spitze Ende dient direct als Blasloch, sie weichen jedoch in Allem und Jedem von den bei Read und Dalton, l. c. auf S. 32 und 34, sowie Taf. I, Fig. 1 und 2, abgebildeten Stücken ab. Namentlich deutet das Vorkommen von Greifen, des Einhorns und anderer Fabelthiere, sowie von stilisirten Weinranken u. dgl. auf den Orient hin. Sie führen in der Kunstgeschichte den Namen „Olifant" und ist ihr Ursprung und ihre culturgeschichtliche Stellung noch vielfach dunkel.

Unsere beiden Stücke führen die Inventarnummern 4072 und 4073. Das erstere zeigt vierfache Flechtbänder, der einzige Anklang an unsere Beninmuster; das zweite ist 16kantig, zeigt in der Zone mit den Fabelthieren auch einen mit Lanze bewehrten, mit einem kurzen Rocke bekleideten Mann von Negertypus (?). Letzterer Olifant wird auf der Etiquette als Reliquienhorn aus dem Kloster Muri (Schweiz) bezeichnet und trägt eine Inschrift, welche aber für verdächtig gehalten wird.

5. Das Schnitzwerk, eine Art aus zwei Theilen bestehenden Aufsatz bildend, den man als eine Schale mit Deckel bezeichnen kann. (Siehe Taf. IV, Fig. 1, Details in Fig. 2—4 in $^2/_3$ nat. Gr.)

Der untere Theil ist 198 mm hoch und besteht zu unterst aus einem konischen Abschnitte mit geschweiften Begrenzungsflächen, auf welchen in einer Höhe drei Menschen- und vier

phantastische Thierfiguren aufsitzen. Diese Figuren wie auch die später zu erwähnenden Schlangen scheinen aus dem massiven Zahn frei herausgeschnitzt zu sein, denn überall dort, wo dieselben noch in ihrer Ursprünglichkeit vorkommen, zeigt sich keine Spur von Zusammensetzung. Nur dort, wo später Ergänzungen vorgenommen wurden, erscheinen die neuen Theile angefügt. Dieser untere kegelförmige Abschnitt ist innen ebenso ausgehöhlt, und zwar scheint diese Höhlung, wenigstens zum Theile, eine künstliche zu sein, da man die Spuren des ausstemmenden Werkzeuges noch deutlich sieht und die Höhlung nach oben zu vollkommen abschliesst.

Die Oberfläche dieses unteren Abschnittes ist verschiedenartig verziert. Der unterste Rand wird durch eine nach aussen stehende, erhabene Leiste gebildet, welche eine aus zwei Fäden gedrehte Schnur imitirt. Der untere, etwas bauchige Theil ist dann in sechs schräg verlaufende, schwach herausgewölbte Flächen eingetheilt. Die vertieften Furchen, welche durch das Aneinanderstossen dieser Flächen entstehen, sind durch eine gekörnte[1]) Leiste markirt; eine gleiche Leiste verläuft auf dem erhabensten Theile der Flächen. Nach oben zu ist dieser Abschnitt durch eine gleiche, rund herum laufende, wellenförmige Leiste abgeschlossen. Der obere zugespitzte Abschnitt ist durch sechs einfache herumlaufende Leisten in sieben glatte Abschnitte zerlegt; den oberen Abschluss bildet eine einfache, gesimsartig vortretende Leiste.

Die auf dem Umfange aufsitzenden sieben Figuren sind nicht gleichmässig vertheilt. Zweimal alternirt eine Menschenfigur mit einer Thierfigur; das dritte Mal sind zwei der letzteren vorhanden. Was diese Thierfiguren darstellen sollen, ist eigentlich unbestimmt. Der lange Leib ist in Folge der Stellung etwas gekrümmt und trägt am Rückenfirst eine gezackte Leiste; diese endet in einem Falle in einen seitwärts gebogenen buschigen, durch ein einfaches Dachsparrenornament verzierten Schweif; in einem zweiten Falle ist der dünne, peitschenförmige Schweif nach aufwärts geschlagen und liegt an der linken Lende an, hier ist auch der weibliche Geschlechtstheil deutlich ausgeführt; in den beiden restlichen Fällen fehlt der Schweif vollständig. Die durch das Liegen am Boden zusammengeschlagenen Beine scheinen hufenförmige Enden zu besitzen. Der sehr lange Kopf hat eine gegen den Körper senkrechte Stellung und correspondirt dessen Schnauzenende genau mit dem Maulende der herabhängenden Schlangen, ohne dasselbe jedoch zu berühren (der Zwischenraum beträgt 4—6 mm). Jedes der vier Thiere lässt die Zunge ziemlich lange aus dem Maule heraushängen (letztere in einigen Fällen beschädigt) und zeigt dieses im Oberkiefer zahlreiche spitzige Zähne; die Nasenlöcher sind gut prononcirt, die sehr langen, zugespitzten Ohren erscheinen gegen den Hals angelegt und sind in zwei Fällen mit einer gekörnten Mittelleiste versehen.

Die drei männlichen Menschenfiguren (die dritte, in Fig. 1 nicht sichtbare Figur erscheint in Fig. 4 dargestellt), sitzen in der oben angedeuteten Weise auf der ersten Rundleiste, die Kniee gebeugt, die nackten Füsse mit 4—5 Zehen sind als Flachrelief auf den gewölbten Flächen sichtbar. Die Beine sind vom Knöchel bis zum Gürtel mit einer längsgestreiften Hose bekleidet. Der nackte, dünne, sehr lange Oberkörper befindet sich in streng verticaler Haltung; die mit je einem schmalen Ringe am Handgelenke versehenen Arme befinden sich in verschiedener Haltung; der Arm einer der Figuren ist am Ellenbogengelenke abgebrochen und fehlt.

Zwei der Figuren tragen am Grunde des relativ sehr dicken, etwas nach vorne gestreckten Halses ein einfaches Collier aus runden Perlen. Die Gesichter haben alle ein und denselben Typus, nämlich ein sehr stark vortretendes Obergesicht und ein sehr verkümmertes Untergesicht. Die Nasen haben einen stark vortretenden, gewölbten Rücken; die sehr breiten, aber doch nicht dicken Nasenflügel sind sehr prononcirt. Das Untergesicht tritt überaus zurück und ist wie verkümmert; der Mund mit dicken Lippen ist überaus schmal, das Kinn tritt sehr weit zurück und bildet nur eine kleine zurücktretende Spitze. Das durch parallele erhabene Striche angedeutete Haar ist über der Stirn abgeschnitten; in zwei Fällen geht es hinten über den Kopf nicht hinaus; in dem dritten Falle hängt es gerade und straff bis auf den Nacken herab. Jede Figur hat auf dem Kopfe eine runde Kappe mit breitem, an der Kappe anliegendem Randtheil sitzen.

Auf der abgestutzten Spitze des unteren Conus sitzt eine Art stark vortretender, ziemlich flacher Polster auf, der, ähnlich wie die Basis des unteren Abschnittes, in sechs schräg verlaufende, wulstförmige Theile zerlegt ist. Die vertieften Begrenzungslinien sowie die erhabenste Linie sind wieder durch gekörnte Leisten verziert, soweit dieselben frei sind; nur in einem Falle fehlt diese Leiste, so dass wir deren im Ganzen nur 11 haben. Auf dem Polster sitzt oben im Centrum ein ähnlicher, jedoch breiterer, gesimsförmiger Aufsatz, wie unter demselben; um diesen Grund sind vier Schlangen herumgewickelt, welche dann über vier der erhabenen Wulstflächen herablaufen und mit dem Kopfe nach unten herabhängen, gegen die Köpfe der vier unteren Thierfiguren zu, denen sie den wenig geöffneten, doppelt gezahnten Rachen entgegenstrecken. Der Körper der Schlangen ist nahezu rund herum mit zwei Systemen sich senkrecht schneidender, paralleler, eingeschnittener Linien verziert, so dass derselbe wie mit kleinen viereckigen Schuppen bedeckt erscheint.

Auf dem gesimsförmigen Aufsatze liegt ein zweites, noch kleineres und flacheres Polster, wie das vorige, ebenso verziert, aber nur aus fünf wulstförmigen Theilen bestehend. Die gekörnten Leisten sind auf der oberen Fläche durch die Verlängerungen der aus den Rinnen hervorgehenden Leisten abgeschlossen.

Auf diesem obersten Polster sitzt eine Art flacher Halbkugel auf, welche ausgehöhlt ist, und mit dem unteren gleichgeformten Absatze des zweiten Theiles eine Kugel bildet, welche am Aequator getheilt erscheint und deren oberer Theil durch einen stufenförmigen Falz in den unteren Rand eingreift. (Siehe Fig. 3.) Zu oberst ist noch ein kleiner, aber relativ hoher viertheiliger Polster von der gleichen Beschaffenheit der unteren angebracht, auf dem eine männliche Figur sitzt, die ähnlich den unteren geformt ist. Die Füsse, welche auf dem Polster aufruhen, stecken in absatzlosen Pantoffeln; die Hosen reichen nur bis zum halben Schienbein, und die Genitalien sind durch einen vorstehenden Conus angedeutet. Der Oberkörper ist nackt, an jedem Armgelenke sitzt ein einfacher Ring, um den Hals befindet sich ein einfaches Collier aus grossen runden Perlen; das Gesicht hat jedoch

[1]) Es sind eigentlich Leisten, die durch quere Einschnitte in kleine, dicht beisammenstehende Pyramiden zerlegt sind; wir wollen sie jedoch der Einfachheit wegen als „gekörnt“ bezeichnen, weil sie so aussehen.

einen von den unteren Figuren abweichenden Ausdruck, indem es durch mehrere Falten das Alter des dargestellten Mannes verräth, der in dem überaus breiten Mund (im rechten Mundwinkel) eine sehr lange Pfeife mit der Rechten hält, welche die Form der langen holländischen Thonpfeifen hat. Das Kinn ist wenig prononcirt, die Kopfbedeckung wie bei den unteren Figuren, das lange, vorne über der Stirne gerade abgeschnittene schlichte Haar hängt hinten tief in den Nacken herab. (Siehe Fig. 2.) Die Höhe dieses oberen Aufsatzes beträgt 145 mm.

Es muss hier bemerkt werden, dass mehrere von den Thierköpfen, Armen und Händen der Figuren, sowie der ganze Obertheil der obersten Figur vom Gürtel angefangen neu ergänzt zu sein scheinen, indem sie viel lichter und an den Bruchflächen aufgeklebt sind, während die intacten Figuren mit dem ganzen Stück aus Einem geschnitten wurden. Zu welcher Zeit diese Ergänzungen erfolgt sind, lässt sich nicht bestimmen; immerhin kann man aus den vorhandenen analogen Theilen schliessen, dass die nachgemachten Theile ziemlich genau nach dem Originale nachgebildet worden zu sein scheinen. Dies gilt für die Thierfiguren wie für die drei unteren Menschenfiguren; für den oberen Theil der obersten Menschenfigur fehlt uns jedoch jeder Anhaltspunkt zur Beurtheilung der Aehnlichkeit der Ergänzung mit dem Original.

Was die nähere Deutung und Bestimmung der einzelnen Figuren anbelangt, so interessiren uns vor Allem die Menschen. Dieselben scheinen keine Neger darzustellen; auf den ersten Blick würde man in ihnen eher Indianertypen erblicken Gegen den Negertypus spricht die ganze Gesichtsbildung, die nichts weniger als negerartig ist, dann das lange schlichte Haar und manche andere Merkmale. Jedenfalls ist daran festzuhalten, dass wir es bei unserem Stück kaum mit den Darstellungen von Negern zu thun haben, obzwar die totale Bartlosigkeit aller vier Gesichter auffallend ist.

Von ähnlichen Arbeiten sind in dem mehrfach citirten Werke von Read und Dalton mehrere Stücke abgebildet, welche alle aus älterer Zeit stammen. Die unserem Stücke am ähnlichsten Nummern finden sich auf S. 38, ferner auf Taf. II, Fig. 5 und Taf. IV, Fig. 2, abgebildet, während die auf Taf. II, Fig. 2, Taf. III, Fig. 1 und 2 und Taf IV, Fig. 1 dargestellten Stücke schon mehr abweichen. Auf einigen derselben sind auch Weiber, und zwar unzweifelhaft einheimische, abgebildet. Auch einige Europäer finden sich dargestellt, die aber dann durch die Kleidung und Gesichtsform sich auf den ersten Blick als solche documentiren. Bei dem auf S. 38 abgebildeten Stück ist dies aber auch nicht sicher.

Das erste Stück dieser Art wurde von Schmeltz im Internationalen Archiv für Ethnographie, Bd. X (1897), beschrieben und dort auf Taf. XVIII, Fig. 5, abgebildet. Es stellt einen Deckel eines solchen Behälters dar mit Relieffiguren von Europäern und einem Negerweib. Der obere Aufsatz entspricht genau den wulstigen, durch gekörnte Leisten verzierten polsterartigen Gebilden unseres Stückes. Oben scheint etwas abgebrochen zu sein. Bei der Beschreibung dieses Stückes auf S. 262 ist als Provenienz die Westküste angeführt. Es stammt aus der ehemaligen Sammlung für Anatomie und Raritäten, kam dann an das Museum von Oudheden in Leiden und von dort an das Reichsethnographische Museum. Nach einer Angabe soll es von Loanda stammen.



Fig. 45. Alte Elfenbeinschnitzerei aus Afrika im k. ethnographischen Museum zu München.

Ein weiteres Stück befindet sich im königl. ethnographischen Museum in München. Ich sah dasselbe flüchtig im März d. J. und verdanke dem Herrn Conservator Dr. Max Buchner eine Photographie (abgebildet in Fig. 45), sowie eine detaillirte Beschreibung. Es stellt einen hohlen cylindrischen Ring dar, auf dessen oberer Kante vier Menschenfiguren sitzen, abwechselnd ein Mann und ein Weib; zwischen jeder Figur befindet sich eine Art Stütze oder Säule (eine derselben fehlt). Die Weiber haben dreieckige Schamschürze mit einem aus drei übereinanderliegenden Wulsten bestehenden Gürtel; auf den Unterbeinen fünf übereinanderliegende Beinringe, an jedem

Arm einen breiteren Handgelenksring; Männer wie Weiber haben Colliers, von denen ein Theil bis zum Gürtel herabgeht, sowie eigenthümliche haubenförmige Kopfbedeckungen; die Männer einen einfachen wulstigen Gürtel; die Oberschenkel sind mit spiralig verlaufenden Kanten versehen, die vielleicht eine Art Beinkleid o. dgl. darstellen; in der Mitte des Unterschenkels sitzt jederseits ein Beinring. Die Hände werden gegen die Stützen gehalten. Auf den Köpfen befinden sich spiralig gedrehte Säulchen; dieselben sind, wie auch die vorhandenen Stützen, in einer Höhe abgebrochen, das ganze Stück daher unvollständig. Die Darstellung der Gesichter ist bei Männern wie Weibern so ziemlich dieselbe; es ist wahrscheinlich, dass wir es mit Negertypen zu thun haben. Es führt die Inv.-Nr. 5380 und stammt aus den ehemaligen „Vereinigten Sammlungen", wo es für indisch gehalten wurde; nach der Meinung Dr. Buchner's befindet sich dasselbe jedenfalls schon über 50 Jahre in München.

Ausserdem befinden sich noch ähnliche Stücke in den Sammlungen des königl. Museums für Völkerkunde in Berlin und gewiss noch in manchen anderen Sammlungen. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn dieselben möglichst bald zur Publication gelangen würden, um rasch eine Uebersicht über die wichtigsten derselben zu erhalten. Die Darstellungen zeigen einen eigenthümlichen Stil, der weder rein afrikanisch, noch rein europäisch ist; es ist ein Mischstil, wie er sich an den von den Europäern häufig besuchten Küstengebieten Ober- und Nieder-Guineas unter den die Schnitzereien in Elfenbein von altersher ausübenden Negern ausgebildet haben mag, wobei nicht nur europäische Figuren und Gegenstände, sondern auch Formen, Muster und Verzierungen von Einfluss auf diesen Stil gewesen sind. Vielleicht wird es durch kritische Betrachtung aller derartigen vorhandenen alten Stücke auch gelingen, einzelne Typen herauszufinden und zu localisiren; vorläufig ist das Material zu gering zu einem solchen Versuche. Die meisten ähnlichen Stücke wurden bisher mechanisch dem alten Congoreiche zugeschoben, wo sich ja auch noch bis heute in Loanda ein solches Centrum von altersher geübter Elfenbeinschnitzerei erhalten hat. Diese Annahme war aber zumeist eine rein willkürliche, und einer der besten Kenner dieser Gegenden, Dr. Max Buchner, ist ganz der Ansicht von der geringen Stichhaltigkeit dieser Annahme. So schreibt er mir unter dem 24. Mai d. J. in Bezug auf das in Fig. 45 abgebildete Stück: „Ich selbst schrieb dann hin ‚Congo' mit Fragezeichen, möchte das aber nicht aufrecht erhalten. Ehe man Benin kannte, schrieb man alles portugiesisch beeinflusste Westafrikanische dem Königreiche Congo zu" u. s. w.

6 bis 11. Die sechs Löffel. Abgebildet auf Taf. V, Fig. 1—6 in $^2/_3$ nat. Gr.

Dieselben sind alle aus einem Stück Elfenbein geschnitten und bestehen aus einer relativ grossen eigenartig nach vorne zu vertieften Schale, welche in ihrem sehr schmal werdenden oberen Theile sich nach vorne biegt und sich hier zu einem mehr oder weniger entenfussförmigen Stück verbreitert. Die Schalen sind fast papierdünn und durchscheinend und besitzen hinten eine scharfe Mittelleiste, die am unteren Schalenende mitunter eine kleine Spitze bildet. Die relativ langen Stiele sind in verschiedener Weise ausgeschnitzt und zeigen unter Anderem verschiedene Thierfiguren etc. Alle diese Löffel befinden sich in der II. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Die im Folgenden angeführten Nummern beziehen sich auf das neue gedruckte Inventar dieser Sammlungsgruppe.

Löffel Nr. 4680. (Siehe Taf. V, Fig. 1.) Das kleinste Stück von nur 208 mm Länge.

Bei demselben ist das obere schmale Ende der Löffelschale nur etwas herausgebogen (nicht wie bei den anderen herumgebogen) und endet in drei Spitzen, von denen eine abgeschlagen ist. Der durchbrochen gearbeitete Stiel (siehe Fig. 1 der Stiel in zwei Stellungen) zeigt zu unterst eine aus zwei Aesten bestehende eigenthümliche Form, eine Art Achter (aus der Abbildung am besten zu erkennen), darüber eine kleine Kugel, in welche ein Fisch, der auch spaltenartig getheilt erscheint, hineinbeisst. Den oberen Abschluss bildet ein kleiner sculpirter Aufsatz.

Löffel Nr. 4686. (Siehe Taf. V, Fig. 2.) Länge 240 mm; Länge der Löffelschale 140 mm.

Die Schale hinten mit scharfer Rippe, aber ohne Spitze; das obere schmale Ende ganz nach vorne herumgebogen und in drei lappenförmige Segmente endend, von denen das mittlere dreieckig, die beiden seitlichen spitzlappenartig geformt sind. Der relativ kurze Stiel zeigt zuerst den eigenthümlichen Achter, auf demselben eine Kugel; auf dieser sitzt ein hundeähnliches Thier mit langen Ohren.

Löffel Nr. 4755. (Siehe Taf. V, Fig. 3.) Die Länge beträgt 250 mm, die Länge der Schale allein 130 mm.

Die Schale zeigt nichts Bemerkenswerthes, als dass die zwei seitlichen Lappen des umgebogenen oberen Theiles stark ausgebildet erscheinen. Der relativ lange Stiel ist reicher gegliedert; er besteht zu unterst aus dem achterförmigen Theil, daraufhin aus einer kleinen mehrfach verzierten Kugel; weiters folgt eine Schlange, welche in der Mitte scharf umgebogen erscheint und deren Schwanzende sich mehrmals um den Körper herumschlingt; dieselbe hält in ihrem geöffneten,

mit Zähnen versehenen Rachen eine mit der Spitze nach aufwärts gerichtete, conusartige, etwas plattgedrückte Schneckenschale.

Löffel Nr. 4758. (Siehe Taf. V, Fig. 4; Stiel in zwei Stellungen.) Gesammtlänge 265 mm; Länge der Löffelschale 145 mm.

Die Schale ist im oberen Theile sehr schlank, zeigt vorne eine Spitze (als das Ende der rückwärts verlaufenden Rippe); das obere nach vorne umgebogene Ende ist relativ sehr gross, die zwei seitlichen Lappen etwas rudimentär entwickelt. Der kurze und ziemlich plumpe Stiel besteht zu unterst aus dem ziemlich derb geformten Achter; auf der denselben oben abschliessenden kleinen Kugel sitzt ein dreizehiger Vogel in steifer Haltung.

Löffel Nr 4760. (Siehe Taf. V, Fig. 5.) Gesammtlänge 260 mm, Länge der Löffelschale 120 mm.

Die Schale ist klein, in eine Spitze ausgehend; die Lappen des nach vorne umgebogenen oberen Theiles alle dreieckig geformt. Der relativ lange Stiel ist reich sculpirt. Zu unterst steht ein langschnabeliger Vogel mit ausgebreiteten Flügeln und gespreizten Schwanzfedern, im Schnabel einen quergestellten Fisch haltend; auf dem Kopfe des Vogels befindet sich ein kleiner, mehrfach sculpirter Aufsatz, worauf die diesmal kleine Achterverzierung folgt, die nach oben zu durch einen dem unteren ganz ähnlichen Aufsatz abgeschlossen ist; aus dem letzteren geht wie aus einer mehrkantigen Manschette eine menschliche Hand in schwörender Stellung hervor.

Löffel Nr. 4763. (Siehe Taf. V, Fig. 6.) Gesammtlänge 253 mm; Länge des Schalentheiles 136 mm.

Die Schale oben sehr schlank, das herumgebogene Ende mit zwei zipfelförmigen Lappen auf der Seite. Der Stiel besteht zu unterst aus einer eigenthümlich angeordneten Schlange; der Körper derselben ist in einem schlanken Achter zusammengebogen, deren beide vordere Aussenflächen mit einem tremolirstichartigen Ornamente verziert sind. Der Schwanz der Schlange windet sich mehrmals (fünf Mal) dicht um deren Hals. Die Schlange hält in ihrem halbgeöffneten, zahnlosen Rachen einen Fisch beim Maul, so dass dessen Schwanzende nach oben gerichtet ist.

12. Die Gabel Nr. 4307 (siehe Taf. V, Fig. 7 in $^2/_3$ nat. Gr.), zweizinkig, ausserordentlich fein und zierlich aus einem Stücke geschnitzt. Länge 144 mm.

Der Stiel ist durch einen doppelkonischen Theil, der sich an beiden Enden wiederholt, in zwei Theile getheilt, welche spiralig gedreht erscheinen; die Ausfüllung der vertieften Spiralfurchen durch gekörnte Listen entspricht ganz den ähnlichen Verzierungen auf unserem grossen Schnitzwerke. Das untere Ende geht in ein umgekehrt stehendes Henkelkörbchen aus, an dessen Henkel vermittelst zweier feiner ovaler, spiralig verzierter Kettenglieder ein zweites ähnliches Henkelkörbchen frei hängt.

b) Provenienz.

Da die meisten der vorhin beschriebenen Stücke aus Ambras stammen, so war es naheliegend, die alten Inventare dieser so berühmten Sammlung zu Rathe zu ziehen. Leider ist das älteste Inventar vom Jahre 1582 nur in Fragmenten vorhanden und behandelt die Waffen und Rüstungen. Das folgende, im Jahre 1596 nach dem Tode des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, des Gründers der Sammlung, angefertigte Inventar ist leider sehr cursorisch gehalten, so dass die Identificirung der einzelnen Stücke Schwierigkeiten macht.

Zwei der Blashörner (Nr. 4058 und 4042), darunter das interessanteste, nämlich das von Benin stammende, gehören leider nicht dem alten Bestande von Ambras an. Beide Stücke stammen aus dem ehemaligen k. k. Münz- und Antikencabinete und wurden im Jahre 1847 nebst anderen Gegenständen an die k. k. Ambraser Sammlung abgegeben. In dem geschriebenen Uebergabsverzeichnisse heisst es in der Rubrik A: Gegenstände von Elfenbein.

Nr. 20 (386). „Horn zum Blasen eingerichtet, oben mit einer auf einem Elephanten reitenden, roh gearbeiteten Figur und einem phantastisch gebildeten Vogel verziert, weiter unter mit einem Krokodile, welches einen Frosch verschlingt (vielleicht afrikanischen Ursprungs)“
und Nr. 21 (387). „Ein ähnliches, aber kleineres und einfacheres Horn.“

Die älteren Inventare und Acquisitionsprotokolle des k. k. Münz- und Antikencabinetes, die mir zu diesem Zwecke von Herrn Hofrath Dr. Friedrich Kenner freundlichst zur Verfügung gestellt wurden, geben über beide Stücke leider keinen weiteren Aufschluss.

In dem gedruckten Werke: Die Ambraser Sammlung. Beschrieben von Dr. Eduard Freiherr v. Sacken. II. Theil. Die Kunst- und Wunder-Kammern und die Bibliothek. Wien 1855, finden sich beide Stücke nicht erwähnt. In der II. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses befindet sich jedoch ein Exemplar dieses Kataloges mit eingebundenen weissen Blättern, welche handschriftliche Bemerkungen und Ergänzungen enthalten.

Hier heisst es: ad 109. Nicht aufgestellte Elfenbeinschnitzwerke (Bibliothekszimmer).

„386. Blashorn, reich verziert, mit einem Krokodile, an der Spitze eine Figur auf einem Elephanten reitend.“

„387. Blashorn mit einem Krokodile und seitlicher Oeffnung in Metallfassung.“

In dem Generalinventar der Ambraser Sammlung vom Jahre 1875 heisst es unter IX, S. 247:

„Inv.-Nr. 386, Kat.-Nr. 20. Olifant, reich geschnitzt, mit Krokodil, oben eine Figur auf einem Elephanten reitend.“

„Inv.-Nr. 387, Kat.-Nr. 21. Olifant, glatt, mit Krokodil, mit Silber beschlagen.“

In dem neuen gedruckten Inventar der II. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses steht auf S. 242 (IV Sammlung kunsthistorischer Gegenstände) über unsere beiden Stücke Folgendes:

„4058. Rufhorn, indianisches Horn genannt, aus einem Elephantenzahn gemacht, darauf ein Krokodil en relief mit einem Frosch im Rachen. Als Abschluss ein auf einem Elephanten sitzender orientalischer Krieger. Das Anblaseloch ist an der äusseren Krümmung etwas über die Mitte hinaus angebracht. Länge 575 mm.“

„4042. Rufhorn von Elfenbein, worauf eine roh eingeschnittene Eidechse. Eine Marke auf der inneren Krümmungslinie. In gravirter europäischer Silberfassung; das Horn ist orientalisch. Länge 437 mm.“

* * *

Die weiteren Elfenbeinarbeiten lassen sich in den alten Inventaren zum Theile weiter zurückverfolgen. Wir wollen der Reihe nach die einzelnen Stücke durchnehmen.

Nr. 4057 (Taf. III, Fig. 3).

Neues gedrucktes Inventar, S. 242: „4057. Rufhorn von Elfenbein (corne d'appel), aus einem Elephantenzahn. Mit einer reliefirten Eidechse und einem Zeichen. Das Anblaseloch in die innere Krümmung eingeschnitten. Orientalisch. Länge 665 mm.“

Die k. k. Ambraser Sammlung. Beschrieben von Dr. E. Frhrn. v. Sacken, II Theil, 1855. Blasinstrumente: 44 (18). „Ein anderes (Jagdrufhorn), aus dem Ende eines Elephantenzahnes geschnitten, mit einem Mundloch fast in der Mitte, ist mit einem schlecht gezeichneten Krokodile verziert und scheint afrikanischen Ursprunges zu sein.“

In dem geschriebenen Inventar der k. k Ambraser Sammlung, verfasst von Alois Primisser und vollendet den 25. Juli 1821, heisst es auf S. 469 über dieses Stück:

„44. Ein Feuerhorn, welches das Loch zum Mundstücke beinahe in der Mitte hat, aus einem Elephantenzahn, mit einem schlecht geschnittenen Krokodile verziert.“

Nahezu identisch ist der Text in dem älteren Inventar von Primisser vom Jahre 1788, II. Theil, also aus einer Zeit, in welcher die Sammlung in Ambras noch ungetheilt war.

Weiter lässt sich dieses Stück nicht mit Sicherheit verfolgen. Dasselbe gilt für das letzte Blashorn (Taf. III, Fig. 4), das direct aus Ambras stammt.

In dem Inventar von 1596 [1]), das kurz nach dem Tode des Erzherzogs Ferdinand von Tirol angefertigt wurde, sind mehrere solche Blashörner aus Elfenbein angeführt; die Beschreibung derselben ist aber zum Theile so allgemein gehalten, dass eine Identificirung nur schwer möglich ist. Am meisten würde auf unser Stück noch folgende Beschreibung passen (l. c. S. CCXCIVa): „Mer ain glats achteggets helfenbaines horn, so in der mitte, oben und unden beschlagen“ etc; nur muss man sich die Beschläge entfernt denken. (Siehe die bei der Beschreibung dieses Stückes gemachte Bemerkung.)

Dagegen ist der eine Olifant Nr. 4073 in dem Inventar von 1596 ziemlich gut charakterisirt, indem es da heisst (l. c. S. CCXCIVa): „Mer ain helfenbaines Indianisch zimblich grosz horn, der schnabl vorn zerbrochen, darauf sein erhebte allerlai thier und vögel von grober arbait.“

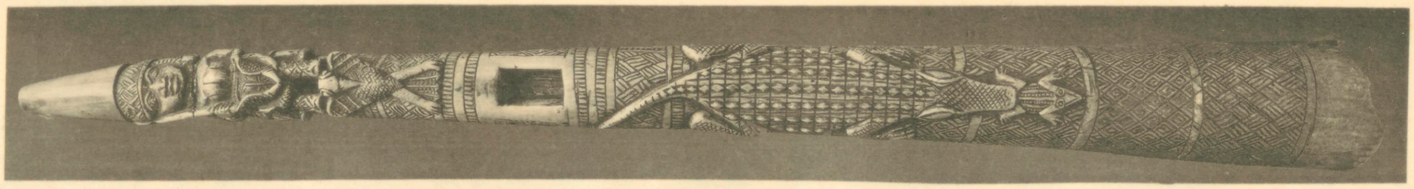
Diese Beschreibung wiederholt sich mit geringen Variationen in den folgenden Inventaren, so dass die Identität dieses Stückes festgestellt erscheint.

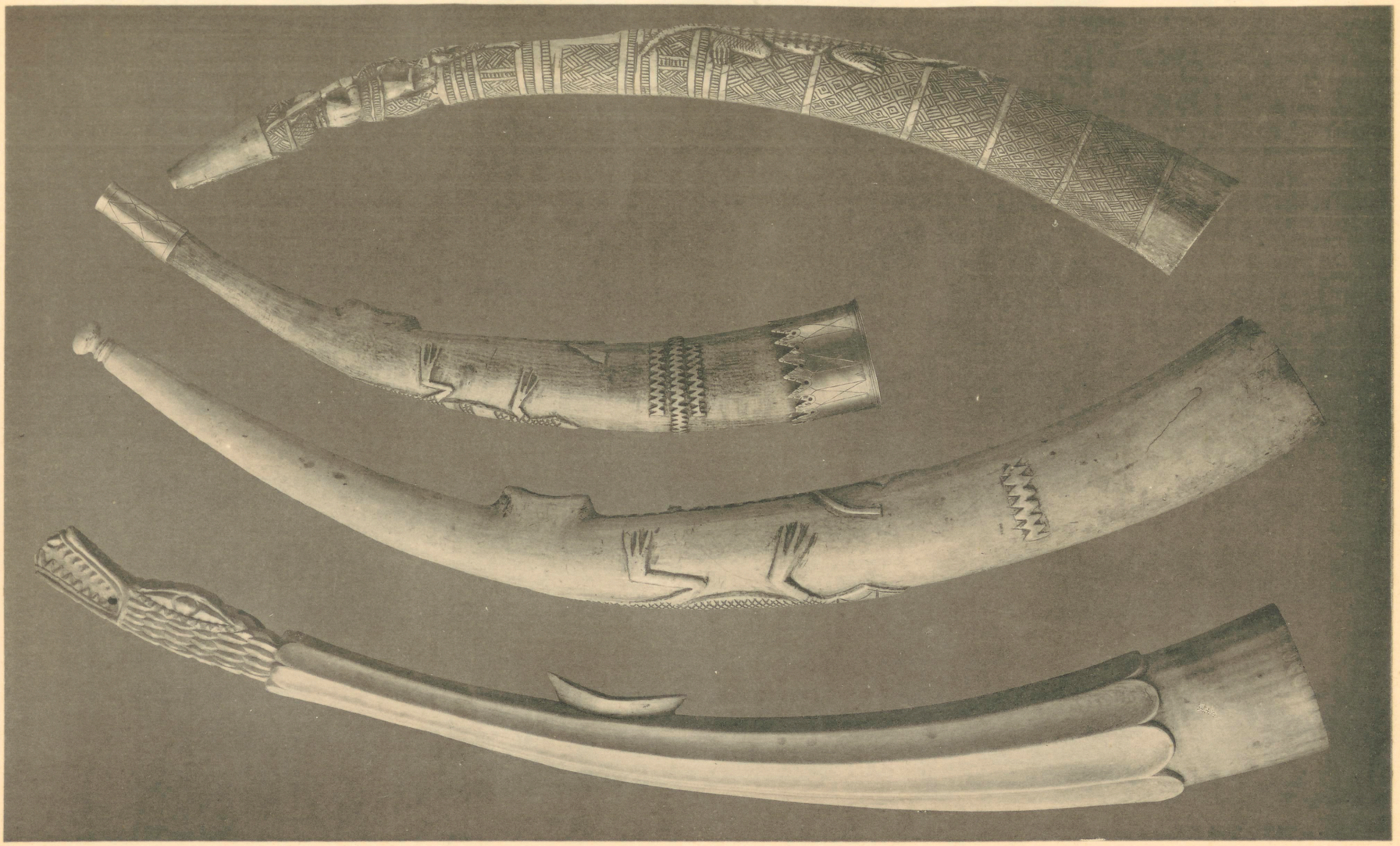
* * *

Wir kommen nun zu dem Schnitzwerk, das ja auch direct aus Ambras stammt. In dem Nachtragsinventar von Primisser aus dem Jahre 1818 mit dem Verzeichnisse der Gegenstände, welche nach der Uebertragung eines grossen Theiles der Sammlungen von Ambras nach Wien (in die k. k. Ambraser Sammlung) noch auf Schloss Ambras zurückgeblieben sind, heisst es auf S. 696 (fortlaufende Nr. 379, Inv.-Nr. 30): „Ein pyramidenförmiges, aus zwei Theilen bestehendes Stück Elfenbein mit

[1]) Heute in der k. k. Hofbibliothek in Wien, im Auszuge abgedruckt im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, VII. Bd., S. CCLVIII ffe.

1b.





Heger: Alte Elfenbeinarbeiten aus Afrika $^1/_3$ nat. Gr.

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

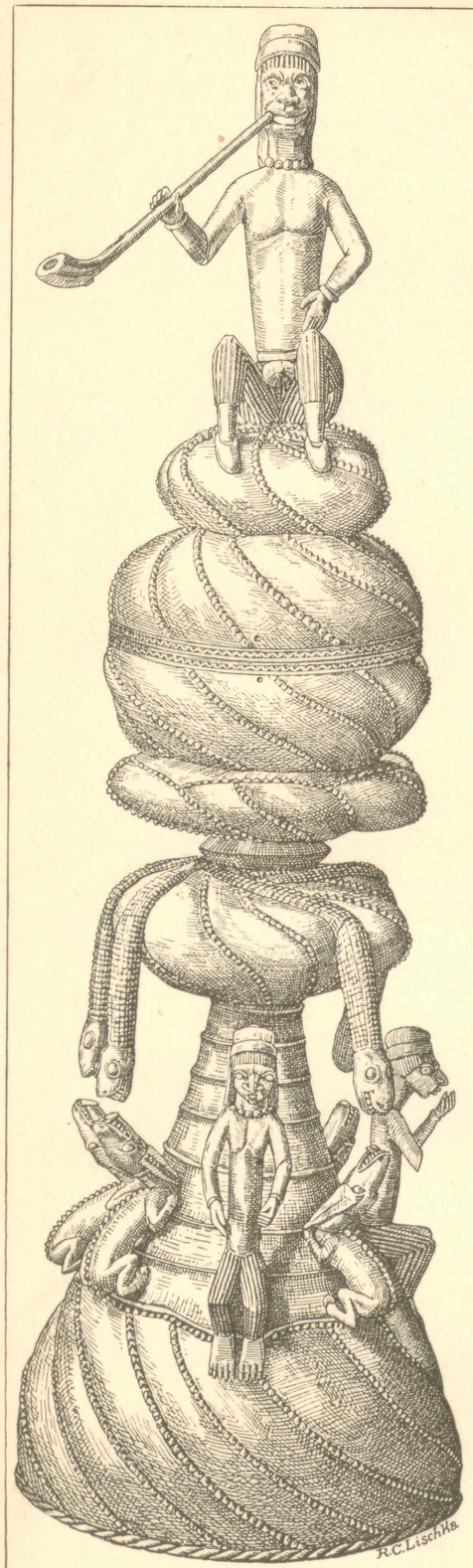


Fig. 1

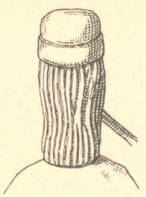
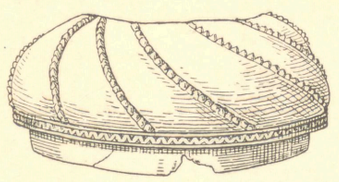


Fig. 2



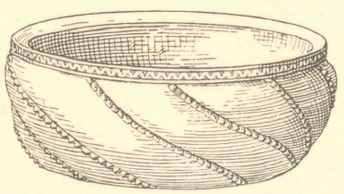


Fig. 3

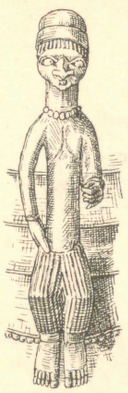


Fig. 4

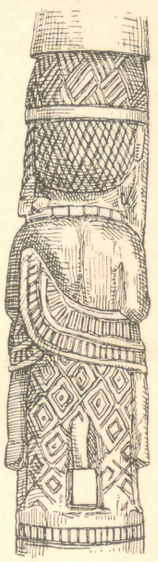


Fig. 5

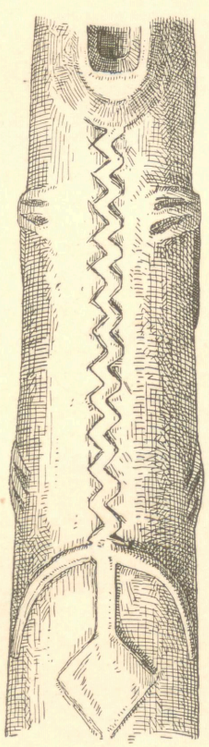


Fig. 6

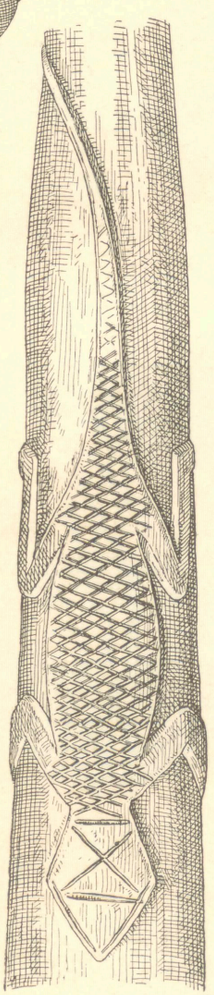


Fig. 7

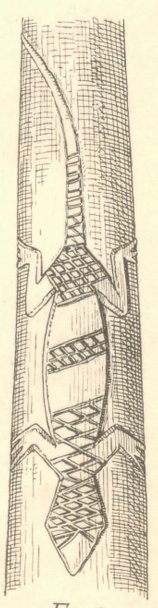


Fig. 8

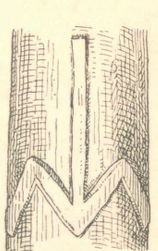
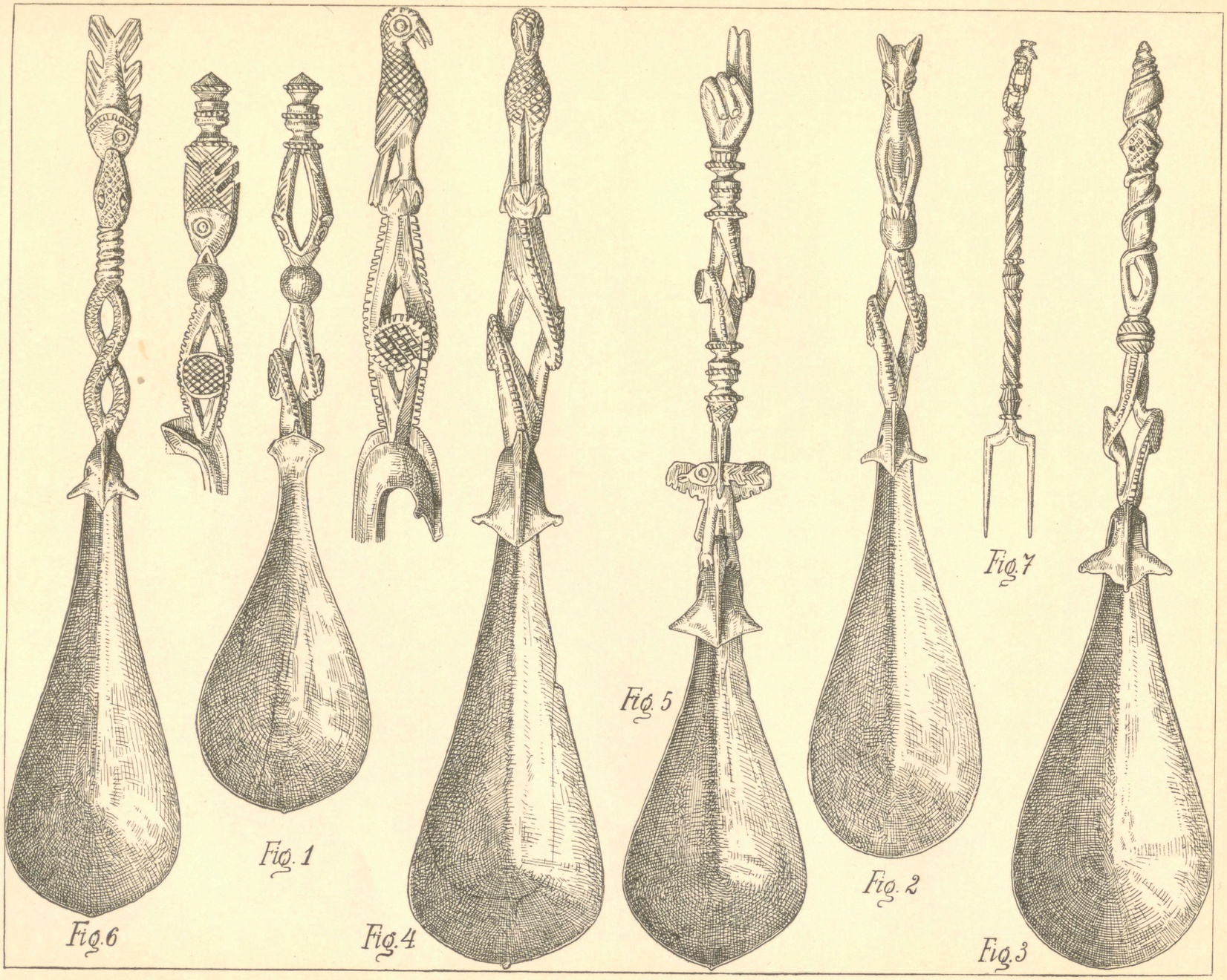


Fig. 9



Heger: Alte Elfenbeinarbeiten aus Afrika, 3; $^2/_3$ nat. Gr.

ganz erhaben geschnittenen Schlangen, Eydexen und 4 Figuren wie ein Becher, ist bis auf die obensitzende Figur indianische Arbeit."

Es ist mir leider nicht gelungen, in den früheren Inventaren dieses Stück weiter zu verfolgen. Ob das im Inventar von 1596 (S. CCXCIV) beschriebene Stück: „Ain helfenbaines rundes stöckhl wie ain prunnen mit mändlen und hunden" sich auf unser Schnitzwerk bezieht, muss ich dahingestellt bleiben lassen.

Am besten lassen sich die sechs Elfenbeinlöffel identificiren. Im Inventar vom Jahre 1596 heisst es auf S. CCXCIVb (Abdruck im Jahrbuche): „Ain schwarz trühel, mit painwerch gar zart eingelegt, darinnen 6 lange helfenbaine gar dinn geschnittne leffl mit allerlai bilderwerch auf den Turggischen furmb."

Derselbe Text findet sich im Inventar vom Jahre 1613. In dem Inventar vom Jahre 1788 (dem letzten vor der Theilung der Sammlungen) finden sich auf S. 382 angeführt: „Sechs elfenbeinerne indianische Löffel, deren Stiele mit verschiedenen ausgeschnittenen Figuren verziert sind."

In dem neuen gedruckten Inventar der II. Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses werden diese Löffel als aus dem XVII. Jahrhundert stammend angeführt.

Die Elfenbeingabel (Nr. 4307) lässt sich wieder nicht weit zurückverfolgen; es ist aber kein Zweifel, dass sie den anderen Arbeiten, namentlich dem Schnitzwerke, anzureihen ist.

Das neue gedruckte Inventar der kunsthistorischen Sammlungen sagt über dieses Stück Folgendes: „Gabel von Elfenbein, zweizinkig, der Stiel gewunden gedreht, am Ende ein[1]) Ringelchen mit einem Körbchen. XVI. Jahrhundert."

[1]) Soll heissen: zwei Ringelchen.

In dem geschriebenen Inventar von Primisser vom Jahre 1821 mit dem Verzeichnisse der Gegenstände, die von Ambras nach Wien kamen, heisst es auf S. 393 unter den Elfenbeinarbeiten: „Nr. 50. Eine elfenbeinerne Gabel." Mehr liess sich über dieses Stück nicht eruiren.

* * *

Aus den vorhergehenden Ausführungen ist zu ersehen, dass eine einigermassen verlässliche Herkunftsangabe für auch nur eines dieser Stücke aus den Inventaren nicht erhältlich ist. Man kann bei einigen Stücken nur das beiläufige Alter eruiren, das ist Alles.

Es erübrigt uns in Bezug auf die Blashörner nur eine kurze Erörterung der Frage, in welchen Theilen von Afrika ähnliche, aus Elfenbein gearbeitete Stücke vorkommen, welche ein erhabenes, meist rautenförmiges Blasloch besitzen. Ich kenne ein solches ausgedehntes Gebiet, das dem Uëlle-Congobecken zugehört; bei den hieher gehörigen Blashörnern ist das prononcirte Blasloch allerdings meist stark gegen die hintere Spitze gerückt, aber immer noch seitlich angebracht. Die ethnographische Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums besitzt sieben solche Blashörner von den Niamniam und Monbuttu, ferner zwei von Stanley Falls (die nähere Provenienz dieser beiden letzteren Stücke ist nicht ganz sicher) und ein Stück aus dem Küstengebiete von Loanda mit der allgemeinen Angabe: Westafrika. Bei dem letzteren ist die Spitze zu einem Negerkopf ausgeschnitzt. Freilich hat kein einziges dieser Hörner die Darstellung eines Krokodiles oder einer Eidechse aufzuweisen, wie dies bei unseren drei Blashörnern (Taf. III, Fig. 2—4) der Fall ist. Es wird daher noch weiterer Nachforschungen in den Museen bedürfen, um die genauere Provenienz dieser besonderen Klasse von Blashörnern mit dem charakteristischen Blasloch sicherzustellen. Ein Anhaltspunkt hiefür erscheint oben gegeben und muss bei einer ferneren Verfolgung dieses Gegenstandes weiter benützt werden.